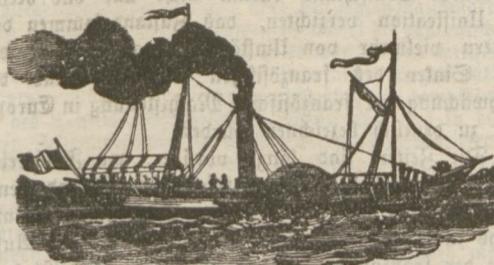


Danziger Dampfboot

N. 69.

Freitag, den 22. März.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Pforteckengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spalte 1 Sp.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Petemeyer's Centr.-Büro. u. Annen-Büro.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annen-Büro.
In Breslau: Louis Stangen's Annen-Büro.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris:
Haasenstein & Vogler.

Die verehrten Abonnenten des Danziger Dampfboots werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das zweite Quartal 1867 erneuern zu wollen.

Telegraphische Depeschen.

Hannover, Donnerstag 21. März.
Eine Kabinets-Ordre vom 16. März gestaltet drei hannoverschen Officieren den Eintritt in das sächsische und drei anderen den Eintritt in die schwerinschen, sächsischen und braunschweigischen Kontingente.

Karlsruhe, Donnerstag 21. März.
Die heutige „Karlsruher Zeitung“ begrüßt in einem offiziösen Artikel das preußisch-süddeutsche Bündnis mit froher Zuversicht für die deutsche Zukunft, da die Deutschen jetzt in den Stunden der Gefahr ein einziges Vaterland haben werden. Es wäre die glücklichste Fügung, wenn die neue Allianz auch die vollständige Einheit Deutschlands in Gesetzgebung und Verkehr anbahnte.

Wien, Donnerstag 21. März.
Die „Presse“ erfährt aus zuverlässlicher Quelle, daß die Besorgnisse einer Überschreitung der Bosnischen Grenze von Seiten Serbiens geschwunden seien, daher auch von der Aufstellung eines österreichischen Observations-Corps an der Grenze Abstand genommen sei. Der Fürst von Serbien, Michael, hat Erklärungen abgegeben, die Österreich, Frankreich und England vollkommen zufrieden gestellt haben.

Die „Amtszeitung“ dementirt die Nachricht von der Aufstellung eines österreichischen Observations-Corps an der türkischen Grenze.

Paris, Donnerstag 21. März.
Der „Abendmoniteur“ enthält eine Depesche aus Vera-Cruz vom 16. d., nach welcher die Räumung Mexiko's Seitens der französischen Truppen jetzt vollendet ist; Marschall Bazaine war bereits am 12. März abgereist. Der Gesundheitszustand der Truppen ist befriedigend. Weitere Nachrichten aus Mexiko waren nicht eingelaufen.

Florenz, Donnerstag 21. März.
Wie die „Opinione“ meldet, sind die Gerüchte über den Eintritt Rattazzi's in's Kabinett noch unbeständig.

Konstantinopel, Donnerstag 21. März.
Bis gestern war von der Übergabe einer Kollektivnote mehrerer Großmächte in der kandischen Angelegenheit hier nichts bekannt. — Dem Bernehmen nach werden mehrere Söhne und Neffen des Sultans die Pariser Ausstellung besuchen — Der bisherige Gesandte Italiens beim russischen Hofe, Graf de Launay, ist zum Gesandten Italiens bei der Pforte ernannt worden. — Fünfunddreißig kandische Delegierte, darunter 17 Griechen, sind hier eingetroffen und wurden vom Sultan in Audienz empfangen. Auf die von einem Christen gehaltene Ansprache ertheilte der Sultan eine wohlwollende Antwort. — Eine türkische Kriegsfregatte ist mit Landungsgruppen nach dem Archipel ausgelaufen.

Patras, Sonntag 17. März.
Der Aufstand in Thessalien ist im Wachsen. Tausend thessalische Familien sind in Griechenland eingewandert. Eine Offensive- und Defensivalliance zwischen Griechenland, Rumänien, Serbien und Montenegro ist abgeschlossen.

Norddeutscher Reichstag.

17. Plenar-Sitzung. Donnerstag, 21. März.

Präsident: Dr. Simson. Eröffnung 10 Uhr 10 Min. Der Tisch der Bundes-Commissarien ist leer. — Die Tribünen sind gefüllt. — Die Bänke des Hauses sind noch sehr spärlich besetzt. — Ein Schreiben des Bundes-Commissarius v. Bock wird verlesen, etwa dahin laudend: „Es ist zu meiner Kenntniß gekommen, daß bei den Reichstags-Abgeordneten in Bezug auf die, die Bevölkerung betr. Artikel 50, 53 und 58 des Verfassungs-Entwurfes abweichende Ansichten obwalten, und daß deshalb eine vorläufige nähere Darlegung für wünschenswerth erachtet wird. Mit Rücksicht hierauf habe ich die Erläuterungen zusammenstellen lassen, und beeibre ich mich, dieselben in der Anlage zu überreichen.“ — Präsident Simson erklärt, daß er dieselben sofort werde drucken lassen. — Es wird in die Tagesordnung, in die Fortsetzung der Vorberathung des Verfassungs-Entwurfes — Abschnitt II Art. 4 und 5 eingereten. — Art. 4 handelt von den Gegenständen, welche der Beaufsichtigung und Gesetzgebung des Bundes unterworfen sein sollen. Es handelt sich um die beantragten Zusätze. — Abg. Braun (Wiesbaden) beantragt hinzuzufügen, als Nr. 14: „die Feststellung der Besitznisse, welche kein Bundesstaat in Bezug auf Preß-, Vereins- und Versammlungsrechte, sowie in Bezug auf die sonstigen persönlichen und staatsbürglerlichen Rechte seinen Angehörigen vorerhalten darf.“

— Abg. Westen beantragt als Nr. 15 hinzuzufügen: „Das Militärwesen des Bundes und die Kriegsmarine.“ — Dr. Schaffraath beantragt hinzuzufügen: „Nr. 14) das Militär- und Marinewesen; 15) das Bundes-Finanzwesen; 16) die Abänderung und Auslegung dieser Verfassung.“ — Endlich beantragt Abg. v. Bockum-Dolfs die Beschlusshaltung über diese Nummer bis nach Berathung der Art. 21 bis 23 auszufügen. — Dieser Antrag wird sofort abgelehnt und demnächst in die Berathung eingetreten. — Abg. Lasker (für das Ammentum Braun): Wir wollen uns nicht die Möglichkeit verschließen, baldmöglich die Bedürfnisse nach Grundrechten zu befriedigen. Die Trennung der materiellen von den geistigen Bedürfnissen ist eine Schlußfrage, wie keine andere. Ohne Sicherheit der Person und der Zustände, helfen die lockendsten materiellen Verhältnisse nicht, das sieht man an den Phasen, welche die Reaction seit 1849 durchgemacht hat. 1849 bis 52 sind die Einwohner Berlins um 12,000, 1852 bis 55 um 17,000, 1861 bis 1864 um 70,000 gewachsen. Diese letztere außerordentliche Steigerung erklärt sich dadurch, daß das Ministerium des verehrten Abg. Grafen Schwerin die Gesetze beobachtet und zu Manteuffelschen Kunststückchen nicht griffen hat. Man lacht aus Mode jetzt über das Jahr 1848. Der Mittelpunkt meines Lebens wird immer der Geist sein, der das Jahr 1848 hervorgerufen hat. (Bravo.) — Nach einigen nicht verständlichen Worten des Abg. v. Bockum-Dolfs, empfiehlt Abg. Wachenhäuser (Mecklenburg-Schwerin) das Ammentum und hofft, daß es wegen seiner stark hervortretenden Mäßigung mit sehr großer Majorität werde genehmigt werden. — Die Bundes-Commissare Graf Bismarck und v. Savigny treten ein, — in der Hoffnung erscheinen der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und der Erbprinz von Hohenzollern. — Abg. v. Vincke (Hagen): Vor allem sei es nothwendig, daß die Verfassung zu Stande komme; der künftigen Gesetzgebung werde noch viel zu schaffen übrig bleiben. Er habe sich darüber gewundert, daß der Abg. Lasker heute so warm für die Grundrechte gesprochen habe; diese Rede wäre am Platze gewesen bei Gelegenheit der Berathung des Schulzeschen Antrages. (Sehr richtig!) Werde der Antrag Braun angenommen, so reiche man höchst zum Fenster wieder hinein, was man vorher zur Thür hinausgeworfen habe. Was hier erreicht werden soll, das könne sehr gut später auf dem Wege der Verfassungs-Änderung erreicht werden. Wir schaden durch die Abänderungen dem Werke; wir haben nicht bloss mit den verbündeten Regierungen, sondern auch mit den Landtagen zu thun. Ist nun das Ammentum hauptsächlich gegen Mecklenburg gerichtet, so ist es doch thöricht, diejenen dadurch eine Handhabe zur Vernichtung des Werkes zu geben. Es sind bereits eine viel zu große Zahl von Ammentums eingegangen; wenn wir ein so unpraktisches, so auf idealen Hoffnungen beruhendes Ammentum annehmen, so rufen wir dadurch weit mehr Anträge hervor. Ich schließe mit demselben

Verse, den der Antragsteller neulich gebraucht: „Sind wir unter sicherem Dach nur erst geborgen, läßt für wohliches Gemach sich schon weiter sorgen.“ (Bravo!)

Abg. Braun (Wiesbaden): Ich habe meinen Antrag gestellt, weil ich glaube, zwischen allen Grundrechten und zwischen der Regierung aller Grundrechte eine Vermittelung schaffen zu müssen. Der Vorredner hat von dem Versuch einer Fühlung nach links gesprochen; ich bestreite dies, aber ich behaupte, daß solche Ausführungen nicht zu einer Fühlung nach rechts ausreichen. (Heiterkeit.) Der Antrag soll dem künftigen Parlamente gar nicht voregreifen, er soll nur einen Platz schaffen, wo unter der Reichsregierung die all Reichsfreiheit aufgerichtet werden kann. Ist der mecklenburgische Reichstag dem Werke bereits feindselig gefinnt, so kommt es auf ein wenig mehr Feindseligkeit gar nicht an. (Heiterkeit.) Pressefreiheit und Vereinsrecht sind ein nothwendiges Supplement des allgemeinen und direkten Wahlrechts. Mein Antrag soll nur ein Plätzchen reserviren für die Freiheit, Bildung und den Wohlstand der deutschen Nation; das können wir und das wollen wir. (Beifall.) — Abg. Wagener (Neustettin) gegen den Antrag, weil derselbe unpraktisch sei. Der Reichstag müsse konservativer sein, als die einzelnen kleinen Landtage, die von Zeit zu Zeit einem gewissen Drängen von unten nachgeben müßten. Überlassen Sie das Alles der künftigen Gesetzgebung. Sie werden uns alsdann als liberale Kollegen finden. (Heiterkeit.) — Abg. Graf Schwerin wendet sich bei Vertheidigung des Ammentums besonders gegen die Ausführungen des Abg. Vincke. Es handelt sich bei dem Ammentum lediglich darum, daß, wenn die Majorität des Bundesrates und des Reichstages einig sind, eine Beschlusshaltung möglich ist, während dies nicht geschehen kann, wenn diese Bestimmung nicht in die Verfassung aufgenommen wird. Will man das Gebäude unter Dach bringen, dann darf man es nicht an den Säulen fehlen lassen, die das Dach tragen können, sonst stürzt das Gebäude ein, ehe man es wohlth eingerichtet hat. (Bravo.) — Bundeskommissar Graf Bismarck: Ich glaube, daß das Ammentum selbst für seine Freunde nicht so hoher Werth hat, um dadurch das Werk in Frage zu stellen. Ich hoffe, daß, wenn der Fall der Entscheidung eintritt, das Ammentum Seitens der Bundesregierungen unser Werk nicht hindern wird, aber sicher sind wir in dieser Sache nicht, und wenn ich als Abgeordneter spräche, würde ich sagen: ich kann das Ammentum ablehnen oder annehmen, ich sehe darin keine Gefahr, als Minister muß ich sagen: lehnen Sie es ab. — Ein Antrag auf Schlüß der Debatte wird abgelehnt. — Abg. Schulze (Berlin) für den Antrag. Grundrechte haben Sie dem Volke nicht gewährt, wenn Sie dieselben nicht als Fundamentalsäule in die Verfassung aufnehmen. (Bravo.) — Bundeskommissar Legationsrat Hofmann: Der größte Theil der beantragten Rechte befindet sich schon in den einzelnen Verfassungen. (Oho!) Ich bitte die Versammlung, der Berathung des Centralistens zu widerstehen. Wirklich praktischen Verbesserungs-Anträgen werden wir nicht entgegentreten, wir werden ihnen aber nicht zustimmen, wenn wir, und das erkläre ich im Namen der verbündeten Regierungen, nicht des Einverständnisses der preußischen Regierung gewiss sind. Zerstören Sie durch Ihre Anträge nicht das konservative Element, welches in dem Entwurf liegt. (Bravo.) — Ein abermaliger Antrag auf Schlüß der Debatte wird abgelehnt.

Abg. v. Unruh vertheidigt das Ammentum, worauf die Discussion geschlossen wird. — Bei der Abstimmung wird ein Unterammentum des Abg. Kratz (Gladbach) zu dem Braun'schen Ammentum, welches die Worte: „in Bezug auf die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, und der Religionsübung“ einzufügen will, event. angenommen. Die Abstimmung über das so abgeänderte Braun'sche Ammentum ist zweifelhaft; es wird deshalb zur Zählung geschritten. Diese ergibt die Ablehnung des Ammentums mit 128 gegen 123 Stimmen. Es wird deshalb ein Antrag auf namenliche Abstimmung gestellt. Dieselbe ergibt die abermalige Ablehnung des Ammentums mit 130 gegen 128 Stimmen. — Es wird hierauf in die Berathung der mitgetheilten Ammentums Westen und Schaffraath eingetreten. Abg. Wagener (Neustettin) erklärt sich für das erste und gegen das letztere Ammentum. — Abg. Michelis für das Ammentum Schaffraath. Auch er habe den redlichen Willen, an dem Einheitswerke mitzuwirken

doch könne er von den Volksrechten hier nichts vergeben, wenn er nicht in anderer Weise Garanten dafür erhalte. Der Redner greift in die allgemeine Discussion zurück, wird mehrmals durch den Vice-Präsidenten v. Bennington, der inzwischen den Vorsitz übernommen, und durch den Ruf „zur Sache“ unterbrochen, so daß der Vice-Präsident endlich gezwungen wird, die Entscheidung des Hauses anzurufen, welches dem Abgeordneten bei der Abstimmung das Wort entzieht. Der Redner wendet sich noch einmal zum Vice-Präsidenten, wird aber nicht weiter zum Worte verstattet und geht demnächst auf den im Saale befindlichen Präsidenten Simson zu, bei dem er Klage zu erheben scheint. — Abg. Zweiten: Er habe das Amending gestellt, um eine Lücke in der Verfassung auszufüllen. — Abg. Günther (Sachsen) für den Schaffrath'schen Antrag, der entschiedener liberaler sei, als der Zweiten'sche. Gewähre man das berechtigte Verlangen des Volkes nach konstitutionellen Garantien nicht, so werde man die Zustimmung derselben zu dem Werke nicht erlangen. Der Zweiten'sche Antrag sei weder liberal, noch national, er befindet sich auch unter einer Reihe von Anträgen, die alle den Zweck hätten, möglichst zentralistisch. Hier handle es sich aber nicht um die Gründung eines Einheitsstaates, sondern um die Errichtung eines Bundes auf Grund von Verträgen. Der Schaffrath'sche Antrag entspreche dem Drange nach Einheit, der die Versammlung hier zusammengeführt habe. (Auch dieser Redner wird mehrmals durch den Ruf „zur Sache“ unterbrochen.) — Bundes-Kommissar Graf Bismarck. Der Gegenstand sei bei den Konferenzen der Regierungen nicht vergeben worden. Mit dem Zweiten'schen Amending erkläre er sich Namens der preußischen Regierung einverstanden, und hoffe auch die Zustimmung der übrigen Bundes-Regierungen dazu zu erreichen. Gegen das Schaffrath'sche Amending müsse er sich erklären. — Abg. Dr. Freytag erläutert den Inhalt einer Leipziger Petition in Betreff des Militärwesens, wird jedoch auch hierin unterbrochen. — Die Discussion wird geschlossen. — Abg. Dr. Michelis: Ich erkläre hiermit, daß ich ruhig und wohlüberlegt mein Mandat hiermit niederlege und den Saal verlasse. (Bravo.) — Bei der Abstimmung wird das Amending Schaffrath abgelehnt, das Amending Zweiten dagegen mit großer Majorität angenommen. — Ein Antrag von Prosch, betreffend die Stellung der Juden in Mecklenburg, wird abgelehnt, nachdem Ecker dagegen gesprochen. — Ein Antrag des Grafen Schwerin, Maßregeln im Interesse der Medizinalpolizei und der Veterinärpolizei hinzuzufügen, wird angenommen. Der also amendirte Verfassungsartikel 4. wird sodann mit großer Majorität angenommen. — Ein Amending Miquel, zwischen den Artikel 4. und 5. einen neuen Artikel einzuführen, welcher den Bund ermächtigt, die Gesetzgebung auf weitere, durch das Gesamtinteresse gebotene Gegenstände auszudehnen, wird abgelehnt, nachdem Thielau, Wagener und der Bundes-Kommissar Hofmann dagegen, Graf Bethusy-Huc dafür gesprochen haben.

Politische Rundschau.

Obgleich nur die Verträge mit Baiern und Baden veröffentlicht sind, unterliegt wohl keinem Zweifel, daß gegenseitige Engagements auch mit Württemberg bestehen. Hessen-Darmstadt ist ohnehin an den Norden sowohl durch Oberhessen, als durch die Gegenwart der Preußen in Mainz gebunden. Die spezielle Militär-Convention mit Darmstadt soll übrigens noch nicht definitiv geregelt sein. Es soll sich um die Feststellung gewisser Modalitäten handeln.

Was den Grund der Publikation jener wichtigen Verträge in diesem Augenblick angeht, so soll diese doch weniger auf Frankreich berechnet sein, als die süddeutschen Regierungen, namentlich den Fürsten Hohenlohe und die mit ihm gehende bairische Kammer in ihrer nationalen Richtung zu unterstützen. Sowohl in München als in Karlsruhe hatte man die Geldbewilligungen für die Armee-Reform von dem engeren Anschluß an Preußen abhängig gemacht. Dieser ist durch die Garantie-Verträge erreicht und damit der Entwurf der süddeutschen Partikularisten bestätigt, daß der Norden doch nichts von Süddeutschland wissen wolle. Im Übrigen wird noch immer über das langsame Vorgehen der süddeutschen Heeres-Organisation, namentlich in Württemberg, geklagt.

Baden ist auf den Berliner Konferenzen dem Vorschlage Preußens, das bisher bestehende Salzmonopol abzuschaffen und eine Salzsteuer dafür einzutreten zu lassen, sofort beigetreten.

Der Großherzog von Luxemburg, sowie der Prinz Heinrich sollen mehreren hochgestellten Personen geschrieben haben, daß Luxemburg unter keinen Umständen in den norddeutschen Bund treten, sondern seine Selbstständigkeit bewahren wolle. Über die Frage aber, wer die Garnison in Luxemburg stellen und die Festung unterhalten soll, darüber wird tiefes Schweigen beobachtet.

Die Eröffnung des österreichischen Reichsrathes wird zum 27. April erwartet.

In Pesth werden gegenwärtig fleißig Minister-Conseils abgehalten, die sich ausschließlich mit der Krönung des Kaisers Franz Josef als König von Ungarn beschäftigen. Dabei soll denn auch die Frage angeregt sein, ob nicht einige Punkte der 1848er Gesetze noch vor der Krönung zu modifizieren seien; die ungarischen Minister haben dieser Forderung zwar

nicht direct widersprochen, fordern dafür aber eine Erleichterung in Betreff des Militärwesens, die ihnen schließlich auch gewährt werden wird.

Die Zukunft Frankreichs und Europas, welche der französischen Presse seit den Erfolgen Preußens im letzten Kriege so viel zu schaffen macht, wird ohne Zweifel am Besten besorgt werden, wenn die Franzosen sich so wenig als möglich um Europa kümmern, so wie denn das Hauptverdienst Napoleons III. gerade darin zu suchen ist, daß er aus seiner Passibilität Deutschland gegenüber nicht herausgetreten ist. Würde Frankreich wieder in seine alten Fehler zurückfallen, so würde Deutschland darum nicht auf das Recht der Unification verzichten, das Zustandekommen der letztern vielmehr von Umständen begleitet sein, die das Sinken des französischen Einflusses und die Schwächung der französischen Machtstellung in Europa nur zu deutlich bezeichnen würden.

Die Seiten sind längst vorüber, wo Frankreich die „Vorsehung der Völker“ spielen konnte, und wenn heute französische Politiker die Suprematie Frankreichs in Europa als die erste und vornehmste Aufgabe der französischen Politik hinstellen, so heißt das die großartige Umwälzung der europäischen Staatenverhältnisse seit dem Erscheinen Friedrich's des Großen auf der Weltbühne vollständig ignorieren.

Seit Preußen seine Unabhängigkeit von Österreich sich erstritten und seine eignen Kriege geführt, hat Europa eine andre Gestalt gewonnen. Das polnische Reich ist trotz aller französischen Protestationen vollständig untergegangen, und seine Wiederherstellung könnte nur zur Schwächung der preußischen Machtstellung führen, deren Verstärkung gerade die sicherste Garantie für die Unabhängigkeit des Abendlandes, gegenüber dem durch die Ausschweifungen des französischen Ehrgeizes wesentlich geforderten Wachsthum des russischen Kolosse, bildet.

Die Türkei ist zerbrockt und wird, trotzdem Frankreich für ihre Integrität die Waffen ergriffen, sich in Bälde auflösen. Österreich aber, das seit dem Belgrader Frieden im Sinken begriffen und von Preußen aus Deutschland und Italien für immer hinausgeworfen ist, geht sichtlich seinem Zerfall entgegen und Frankreich wird denselben ebenso wenig hindern können, als die Herstellung des deutschen Einheitsstaats durch Preußen.

Wenn letzterer eine Wahrheit geworden, Italien sich nach der Berücksichtung der weltlichen Macht des Papstthums vollendet, der Halbmond aus Europa verdrängt und Preußen später einmal nach der Lösung der österreichischen und orientalischen Frage seine militärische Linie bis an die Alpen und das Adriatische Meer vorgeschoben haben wird, alsdann könnte Deutschland immerhin hundert Jahre nach dem Tode Friedrich's des Großen, bei einer Bevölkerung von 60 Millionen, die erste Macht in Europa werden.

Wenn Deutschland der Regulator Europas geworden, dann bilden die Macht, Einheit und Größe Deutschlands die sicherste Gewähr für die Macht und Einheit Europas. Alsdann würde der Gedanke Napoleons I. von der europäischen Staatenkonföderation, den Napoleon III. bei Eröffnung der französischen Kammer wieder aufgestellt, seiner Verwirklichung entgegenstehen und das französische Volk für immer gegen die ehrgeizigen und abenteuerlichen Versuche geschützt sein, die der Wohlfahrt Frankreichs so tiefe Wunden geschlagen haben.

Europas und Frankreichs Zukunft von dem Range abhängig machen wollen, den Frankreich einnimmt, hieße die Arbeit von mehr als hundert Jahren rückgängig machen. Dazu wird die französische Heeresorganisation ebenso wenig die Kraft geben, als die österreichische Armee reform dem Kaiserstaate die Stellung wieder zu geben vermag, die dieser vor Friedrich II. eingenommen.

— Se. Maj. der König hat nachstehendes Handschreiben an den Minister v. Mühlner erlassen:

Schon mein in Gott ruhender Vater, König Friedrich Wilhelm der Dritte, hatte nach Beendigung der Befreiungskriege den Wunsch gehegt, an Stelle des alten Doms zu Berlin, Gott zu Ehren und zur Sammlung der christlichen Gemeinde, einen schöneren Bau aufzuführen, als sichtbares Zeichen des Dankes für die in tiefer Noth erfahrene Hülfe des Herrn. Die damaligen Zeitverhältnisse ließen den Gedanken nur in ungemeinem Umfang zur Ausführung kommen, aber er ist als bleibende und stets wiederkehrende Mahnung auf die folgenden Geschlechter vererbt worden. König Friedrich Wilhelm der Vierste erfaßte diesen Gedanken von Neuem. Aber sein großartiger Plan konnte der eintretenden hemmenden Verhältnisse wegen nicht zur Förderung gelangen. — Am Schlusse dieses Meines Lebensjahrs, in welchem Ich und mit Mir Mein Volk nach neuen, schweren Kämpfen abermals Gott für so viele reiche Gnade und den wiedergeretteten Frieden danken, tritt auch das Verlangen neu hervor, dem Danke, den wir mit Herz und Mund freudig bekennen, in solchem Werke

einen gemeinsamen, bleibenden Ausdruck zu geben. Ich habe Mich daher entschlossen, den Plan der Erbauung eines neuen, würdigen Doms in Berlin, auf der Stelle, auf welcher der jetzige steht, als der ersten, evangelischen Kirche des Landes, wiederum aufzunehmen und will Ich wegen dessen Durchführung nähere Vorschläge von Ihnen erwarten.

— Seit einigen Tagen war das Gericht verbreitet, daß ein Attentat gegen den König beabsichtigt, aber vor der Ausführung noch entdeckt und verhindert worden sei. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn überhaupt ein Anlaß vorlag, dieser im Munde der Leute eine ungemessene Vergroßerung erfahren hat. Vielleicht daß damit die nachfolgende Notiz des „Fr.-Bl.“ zusammenhängt: Ein ehemaliger, wegen seines excentrischen Wesens vielfach bekannter Offizier der schleswig-holsteinischen Armee wird von seiner Familie seit mehreren Tagen vermisst, und vermutet dieselbe, daß er verhaftet worden ist. Derselbe wurde nämlich seit längerer Zeit polizeilich gesucht, weil er beleidigende und ehrenverleidende Briefe an höchste und hohe Personen geschrieben haben soll, zu denen die Unterbringung seiner angeblich gemüthlosen Schwester in einer Anstalt, wogegen er erfolglos protestierte, ihn veranlaßt haben soll.

— Die Fraktionen versammeln sich Tag für Tag Abends zur Vorbereitung auf die folgende Sitzung. Die interessantesten Debatten kommen noch.

— Im Kriegsministerium ist eine Commission von medicinischen Autoritäten zusammengetreten, welche sich auf dem Gebiete der Militär-Arzneikunde im letzten Feldzuge besonders verdient gemacht haben, um über die Verbesserungen der Militär-Heilkunde zu berathen.

— Die Zahl derjenigen Offiziere der ehemaligen hannoverschen Armee, welche pensioniert werden oder zur Disposition gestellt sind, beläuft sich auf 67.

— Die landwehrpflichtigen Reservisten in Celle, welche den Eid in der Controversammlung verweigert haben (137 Mann), sind unter starker militärischer Begleitung mittelst Extrazuges nach Harburg befördert worden und sollen vorläufig Stade zum Bestimmungsort erhalten.

— Vor Kurzem haben in Flensburg Haussuchungen stattgefunden. Die Polizei fahndete auf eine Adresse an König Christian, die denselben bittet, die Abstimmungsfrage einer halbigen Lösing entgegen zu führen. Ein flensburger Blatt will wissen, die Adresse sei an den Kaiser Napoleon gerichtet. — Vielleicht an Beide.

— In Wiesbaden hat der katholische Kirchenvorstand die Zeitverhältnisse für geeignet gehalten, die Einrichtung von Confessionsschulen herbeizuführen, die bis dahin in Nassau unbekannt waren. Er richtete in diesem Sinne eine Petition an das Cultusministerium. Als dies zur Kenntniß der Bevölkerung kam, fand (am 15. März) eine große Volksversammlung statt, die besonders auch von Katholiken zahlreich besucht war und welche sich zu der Bitte an die Regierung vereinigte, es bei den Simultanschulen im Interesse der Erhaltung des religiösen Friedens zu belassen. Der katholische Kirchenvorstand erließ darauf ein Flugblatt an die Bewohner Wiesbadens, um dieselben in seiner Weise zu belehren, aber es wollte dies nichts helfen. Confessionsschulen sind gewiß eine hilfsreiche Handhabe für glaubensfeindige Geistliche, aber sie schädigen das Interesse des Staates; es dient nicht zur Kräftigung derselben, wenn die Bevölkerung in der Gewöhnung an die confessionelle Scheidung erzogen wird. Der letzte Krieg hat dies deutlich gezeigt. Bei vielen Leuten, die über die geistige Bildung der Elementarschule nicht hinausgekommen sind, gab sich mehr Sympathie für die katholischen Österreicher lumb, als für die protestantischen Landsleute.

— Wie aus Wien geschrieben wird, verursacht seit einigen Wochen im f. f. Kriegsarchiv das rätselhafte Verschwinden der Karte der Walachei (120 Blätter) eine peinliche Aufregung. Alles Suchen im Kriegsarchiv, alle Nachforschungen im f. f. geographischen Institut sind resultlos geblieben. Die Aufnahme des betreffenden Landes hat zur Zeit des Krimkrieges stattgefunden, und hatte das Werk, abgesehen von seiner nunmehrigen Wichtigkeit, einen Wert von mindestens 200,000 fl. Es ist ein wahres Glück, sagt der „Wanderer“, daß unsre dreiunddreißig pensionirten Minister, die ebenfalls sehr viel gekostet, wenn sie auch keine „nummehrige Wichtigkeit“ besitzen, nicht im Kriegsarchiv aufbewahrt werden, und daß man wenigstens bei letzteren für getreue Copien sorgt, für den Fall, als uns die Originale gestohlen werden würden.

— Die Censur für ausländische Blätter soll für Polen verschärft werden.

— Dem italienischen Prinzen Humbert ist ein prächtiges Bildnis einer österreichischen Prinzessin gekommen, welches, auf Elsenbein gemalt und mit

kostbaren Edelsteinen eingesetzt, das Werk eines der berühmtesten Wiener Maler ist. Es ist das Bildnis der zur Gemahlin des Kronprinzen bestimmten Prinzessin.

— Noch ehe Benedig diplomatisch verbrieft in den Besitz des Königs Viktor Emanuel übergegangen war, trieb ihn, als er gerade in Padua war, unüberstehliche Sehnsucht, die wundervolle Lagunenstadt zu sehen. Eines Tages nahm er, unbegleitet, *infognito*, ein Boot und fuhr hinüber. Als die märchenhafte Wasserstadt zum ersten Male vor ihm auftauchte, als der Thurm von San Marco, der alte Campanile und die marmornen Säulenwunder der Piazzetta und des Dogenpalastes in sanften, durch die Ferne noch mehr verschönten Linien aus der blauen Fluth vor ihm auftauchten, da erschützte den König ein Gefühl sondergleichen. Thränen standen in den verklärten Augen und leidenschaftlich rief er: *O que bella!* Nach langer Pause stand er plötzlich von der kleinen Bank auf und sagte zu dem Bootsmann: „Alter Bursche, siehst Du dort das schöne Benedig? In vier Wochen zieht dort der König von Italien ein.“ „Exzellenza, ich glaub's nicht, bis ich's sehe.“ Wie groß war aber das Staunen des Bootsfahrers, als einige Wochen nachher in der That der König in Benedig einzog, er ihn sogar im Gewühl erkannte und gnädig zu sich entbot, um ihm ein königliches Geschenk reichen zu lassen.

— Frankreich hat Schweden 10,000 Miniesbüchsen läufig abgelassen.

— Ein Prinz Radziwill ist am letzten Freitag aus Paris ausgewiesen worden. Er wurde mit polizeilicher Begleitung an die Grenze gebracht.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 22. März.

— Der Geburtstag Sr. Maj. des Königs wurde Morgens 6 Uhr durch eine große Reveille der Militair-Musikschöre eingeleitet. Um 10 Uhr begann die kirchliche Feier in der St. Marienkirche, an welcher, außer einer ganz ungewöhnlich zahlreich vertretenen Einwohnerschaft, die Spitzen der Civilbehörden, die Friedrich-Wilhelm-Schützengilde und das Veteranen-Krieger-Corps Theil nahmen. Die Felszeichen sämtlicher hier garnisonirender Truppenheile: 9 Fahnen und 2 Standarten wurden mit Musik von dem Kommandanturgebäude abgeholt und vor dem Hochaltar in zwei Reihen aufgestellt. Nach der vom Herrn Divisions-Prediger Steinwender abgehaltenen Liturgie senften die Fahnenträger die Felszeichen und die Herren Truppen-Kommandeure hefteten an dieselben die von Sr. Maj. dem Könige verliehenen Königgräger Bänder. Die Bänder sind von derselben Farbe wie die Dekoration an den Ehrenzeichen der Combattanten und führen oberhalb der silbernen Quosie zwei gekreuzte Schwerter. Nach dem Gottesdienste, bei welchem Herr Consistorialrat Reinicke die Festpredigt hielt, erfolgte die Fahnenweihe durch Herrn Divisionsprediger Steinwender. Während die Geschüze weithin ihre Griffe sandten, versammelten sich die Offiziere zur Galaparade auf dem Kohlenmarkt. In allen Haupfkirchen war Andacht, die Schulen waren zur Festfeier versammelt, und fanden in den höheren Lehranstalten Redakte statt. Die Offiziere vereinte ein Diner und die Mannschaften werden in ihren Kasernen den Abend froh verleben. Die öffentlichen und viele Privatgebäude sind in Flaggen schmuck gesezettet, im Theater wird eine Festvorstellung gegeben und für den Abend eine Illumination der Häuser vorbereitet.

— Wie wir hören, sollen die Arbeiten der Danzig-Neufahrwasser Eisenbahn, sobald günstige Witterung eintritt, so beschleunigt werden, daß dieselbe bereits zum August v. d. J. dem Verkehr übergeben werden kann. Auch während des ganzen Winters haben die bezüglichen Arbeiten nicht ganz gestoßen. So haben die nördlichen Gedanfschreien mit geringen Unterbrechungen ihren Fortgang genommen; auch sind sämtliche Überbrückungen mit eisernen Geländern versehen, wie auch bereits fast auf der ganzen Strecke die Schienen angefahren. Diese projectierte Beschleunigung, ebenso wie anderweitig in diesem Jahre zum Bau kommenden Eisenbahnstrecken stellen übrigens unserer Arbeiterklasse einen erwünschten Verdienst in Aussicht, als Ersatz für das verhängnisvolle Jahr 1866.

— Im Handelsministerium soll eine Ermäßigung des Briefporto in Aussicht genommen sein. Es soll damit noch in diesem Jahre vorgegangen werden.

— Wie bereits aus den Inseraten ersichtlich, wird Dr. William Finn aus London hier wieder einen Cyclus seiner physikalischen Vorträge und Experimente eröffnen. Schon bei der ersten Anwesenheit der Gebrüder Finn im Jahre 1853 erregten deren Vorträge, welche zu jener Zeit im Hotel de Berlin stattfanden,

die allgemeine Aufmerksamkeit, und ward diese auch Hrn. W. Finn im Jahre 1861 zu Theil, als er bei seiner zweiten Anwesenheit im großen Saale des Gewerbehause seine Vorträge veranstaltete. Gegenwärtig ist Hr. Finn wiederum im Besitz einer großen Anzahl auf die neuesten Entwicklungen gesetzter Apparate, mit denen er experimentirt und seine Vorträge erläutert. Der erste Vortrag wird nächsten Sonntag im Gewerbehause stattfinden.

— [Gewerbe-Verein.] In der gestrigen Sitzung hielt Herr Dr. Kirchner einen Vortrag über „die Geschichte des Geldes.“ Redner bemerkte, daß ihm der Gedanke, dieses Thema zu wählen, bei der Durchlesung der Schwurgerichtsverhandlungen über den letzten Raubmord, prozeß gekommen, um nachzuweisen, woher die dämonische Gewalt des Geldes, welche die Triebfedern zu den meisten Verbrechen sei, stamme. Schon in uralten Sagen habe man einen plötzlich überkommenen Reichthum dem Einfluß des Teufels zugeschrieben. Wenn wir uns in die ältesten Zeiten versetzen, so müssen wir zunächst bemerken, daß aller Verkehr sich nach dem Bedürfniß richtete, und Alles, was ein Volk nicht von der Natur entnehmen konnte, dieses sich durch Tauschhandel mit andern Völkern beschaffte. Die auf der untersten Stufe der Kulturstehenden Jägervölker trieben einen Tauschhandel mit Wildpret, die Ackerbauenden mit Feldfrüchten und die Nomaden mit Kindern &c. Die Kinder bildeten dasjenige erste Tauschmittel, dem ein bestimmter Werth beigelegt wurde. Hierzu gesellte sich bald die Uffektion für einen oder den andern Gegenstand und die Sucht zu tauschen. Der Tauschhandel ist auch noch jetzt nicht ganz verschwunden, indem beispielweise die Hudson-Compagnie solchen noch mit den Indianern betreibe und sich hierbei der Überfälle bediene. Das Geld sei nicht aus einem Bedürfniß im Tauschhandel entstanden, wie man früher irrthümlich annahm, sondern aus dem Bedürfniß, die Elterkeit zu befriedigen und sich zu schmücken; diese Annahme bestätige sich vollständig dadurch, daß man die edlen Metalle zuerst ausschließlich als Schmuck verwendete. Sobald man die Eigenschaft der edlen Metalle, den Einflüssen der Elemente zu widerstehen, gekannt, habe sich die Begierde darnach um so mehr gesteigert. Wesentlich hätten auch die religiösen Gebräuche, — die Tempel mit edlen Metallen zu schmücken, — die Begierde gereizt, einen gleichen Schmuck auf die eigenen Wohnungen zu übertragen. Später sei die Transporterleichterung des Goldes als Werthmesser zur Geltung gelangt, welches sich beispielweise zu Weizen wie 1: 447,200 verhalte. Durch das Gewicht habe man den Werth des Metalls nach dem Werth eines Kindes festgestellt, und könne man aus diesem Grunde das Wort pecunia von pecus (das Vieh) herleiten, auch finde man auf den ältesten Geldstücken die Bildnisse von Thieren als Werthbestimmung aufgeprägt. Hr. Dr. Kirchner zeigte eine kleine Sammlung von Münzen des ältesten Ursprungs vor, z. B. eine griechische Kupfermünze im Alter von 2500 Jahren, eine Kupferplatte, welche im Jahre 1717 unter Karl XII. als Zahlungsmittel diente und 5 Pf. wiegt, japanische Münzen in Ring- und Stangenform, französische aus der Revolutionsepoke (aus Kupfer und Pergament bestehend) u. s. w. Von der Einführung der Münzstempel seitens der Städte geht Redner zum Münzrecht über, spricht von dem Werthe des Geldes im mercantilischen Verkehr und schließt mit der Anwendung seines Vortrages, daß Niemand sich von der dämonischen Gewalt des Geldes in dem Grade hinreissen lassen möge, daß er darüber der geistigen, dem Menschen höher stehenden Güter vergesse. Redner erinnert hierbei noch daran, daß die Geburtstage St. Paul's und Sebastian Bach's auf den gestrigen Tag fallen und daß Ersterer als Poet und Letzterer als Componist die geistigen Güter mit vollen Händen ausgestreut und dabei in großer Fürftigkeit gelebt hätte. — Der Fragesteller enthielt Folgendes: 1) Der Vorstand des Gewerbe-Vereins wird erjucht, den Physiker Mr. W. Finn zu gewinnen, vor den Mitgliedern des Vereins seine Experimente zu produciren. Dies wird eingeleitet werden. — 2) Der Magistrat solle durch eine Petition seitens des Gewerbe-Vereins erucht werden, von der Verlegung des Halteplatzes in Jäckchenval Abstand zu nehmen. Herr Dammetheit hieft hierauf mit, daß die zur Prüfung der Angelegenheit aus dem Schoohe der Stadtverordneten-Versammlung ernannte Commission ihren geschätzlichen Bericht noch nicht abgestattet habe, wozu auch die Feststellung der Rechtsverhältnisse seitens der Juristen gehöre. Es empfehle sich daher, dies Gutachten zuvorderst abzuwarten. 3) Woraus besteht das Blandinische Schmiermittel? Herr Helm: Es ist ein halbzerstiftes Fett, welches sich vorzüglich zum Schmieren der Buchen und Lager von Maschinen eignet. 4) Wodurch ist eine Fälschung von Zinn zu erkennen? Herr Helm: Wenn Zinn mit Salpetersäure zerstört wird und kein anderer Rückstand als ein weißes Pulver sich vorfindet, ist das Zinn unverfälscht. 5) Sind die neuerdings an Ihnen eingeführten horizontalen Pendelschwüngungen praktischer? Diese Frage wird repaart und auch ein Schriftstück über die Nützlichkeit der Einführung einer städtischen Feuerversicherung bis zur nächsten Sitzung zurückgelegt.

— Kaum sind wir durch die jüngste Verurtheilung von einer gefährlichen Bande Verbrecher auf lange Zeit befreit, so hört man wiederum von frechen Einbrüchen und Diebstählen in unserer nächsten Umgebung. Dergleichen sind nämlich in den letzten Tagen, oder vielmehr Nächten, sowohl in Odra und Stadtgebiet, als auch in Wonneberg vorgekommen. Hoffentlich wird es den unsichtigen und thätigen Polizeibehörden gelingen, auch diesem Diebesgesindel bald auf die Spur zu kommen. Dass die gegenwärtige, durch den strengen Nachwinter veranlaßte Arbeitslosigkeit der niederen Klassen unserer Bevöl-

kerung, vorzugswise Unredlichkeit mit ihrem Gefolge begünstigt, ist wohl kaum zu leugnen; indessen es gibt auch bei uns eine Menge Individuen, welche ein Gewerbe daraus machen, lungernd und bettelnd umherzustreichen und sich dabei die Gelegenheit zum Stehlen ersehen.

— Der Hauptverein Westpreuß. Landwirths hielt am 15. d. seine Generalversammlung zu Dirschau ab. U. A. beschloß der Verein, an außerordentlichen Ausgaben zu bewilligen: 300 Thlr. zur Begründung des Clubs der Landwirths zu Danzig und 300 Thlr. zur Reise des Generalsekretärs zur Pariser Ausstellung; ferner zu gemeinnützigen Zwecken 754 Thlr., darunter 300 Thlr. zum diesjährigen Wanderfest des Hauptvereins in Marienwerder.

— [Weichsel-Trajet vom 21. März.] Terespol-Culm gänzlich unterbrochen; Warlubiens-Graudenz per Kahn nur bei Tage; Czerwinski-Marienwerder unterbrochen.

Königsberg. Eine arme Frau erhielt in diesen Tagen 500 Thlr. rückständigen Sold ihres im nordamerikanischen Kriege gefallenen Mannes ausbezahlt, 8 Dollars monatliche Pension, für ihren Sohn 4, für ihre Tochter 3 Dollars monatlich. „So sorgt eine republikanische Regierung für die Hinterbliebenen derjenigen, die im Kampfe für die Erhaltung des Vaterlandes gestorben sind“ — bemerkte die Königsberger Neue Zeitung.“

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Ein Geprägter.] Der Schmiedegeselle Skibinski aus Praust behagte sein Handwerk nicht mehr; er hatte öfters Gelegenheit gehabt, das behäbige Leben der Herren Haussknechte, Kellner &c. kennen zu lernen, und gedachte, daß dabei mehr Seide zu spinnen sei als bei seinem Amboß, dem er vom frühen Morgen bis zum späten Abend alle seine Kräfte widmen müsse. Er machte sich deshalb eines Tages im Dezember im Sonntagskleide nach Danzig auf, um sich einen Dienst als Haussknecht, Kellner oder Diener eines reichen Herrn zu suchen. In Danzig angelangt, traf er mit einem Arbeiter zusammen, dem er seine Wünsche für seine Zukunft erklärte und fragte, ob er nicht einen Dienst für ihn wünsche. Dieser Mann erklärte ihm, daß er zwar augenblicklich ohne Kunde von einem solchen sei, er wolle sich indes umhören, und bestellte ihn Nachmittags zu einer bestimmten Stunde an einen ihm bezeichneten Ort, wo er mit ihm zusammentreffen wollte. Dieser Mann erschien aber nicht allein, er brachte den Arbeiter Karl Krämer mit, stellte denselben dem Skibinski als Gefindevermietber vor, mit der Außerung, daß dieser ihm den gewünschten Dienst schon verschaffen werde. Skibinski war recht glücklich darüber, er wendete sich sofort mit seinem Anliegen an den vermeintlichen Gefindervermietber, der ihn auch sogleich mit nach seiner Wohnung nahm. Hier angelangt, fragte Krämer den Skibinski, als was er denn eigentlich dienen wolle, er habe Haussknecht-, Kellner- und Dienerstellen zu vergeben; wenn er als Diener geben wolle, könne er ihm eine Stelle bei einem reichen Herrn, der sehr viel reise, mit einem monatlichen Lohn von 16 Thlr. und schöner Livree besorgen. Das war ja eben, was Skibinski wünschte und seinen Himmel ausmachte. Er nahm diese Stelle sofort für sich in Anspruch und zahlte mit Vergnügen dem Krämer für seine Mühselwaltung 20 Sgr. und zu einem Stempelbogen zum Mietb-contract 10 Sgr., natürlich auf Verlangen des Krämer, welcher ihn zum nächsten Tage bestellte, um ihn zu dem reichen Herrn zu führen. Am nächsten Tage erschien Skibinski in der Wohnung des Krämer, und nachdem sie gemeinschaftlich ein Mittagsmahl eingenommen hatten, führte Krämer den Skibinski nach dem russischen Konsulat. Ersterer ging hier hinein und ließ Skibinski vor der Thüre warten. Nach einer Weile kehrte er zurück und sagte zu Skibinski: „Nun ist Alles in Ordnung, Sie sind vermietet und zieben den 1. Januar 1867 auf.“ Für die Beförderung des Dienstes verlangte Krämer 2 Thlr. Die Kasse des Skibinski war durch den Aufenthalt hier selbst vollständig erschöpft und er bat den Krämer, mit seiner Forderung noch ein Paar Tage zu warten. Dieser ging darauf indes nicht ein, obgleich Skibinski ihm seine Taschenhülle zum Pfande anbot, und drohte, den Dienst anderweitig zu vergeben. Was sollte Skibinski ihm, die schöne Stelle mögliche er nicht Preis geben, deshalb borgte er sich von seiner Cousine die verlangten 2 Thlr. und händigte sie dem Krämer ein, welcher ihm demnächst einen Zettel folgenden Inhalts: „J. Skibinski zieht am 1. Januar 1867 bei Graf v. d. Grebniz als Diener zu Auf Neugarten 28^o, zum Zeichen des abgeschlossenen Kontrakts gab. Skibinski gehört nicht zu denjenigen Leuten, welche sog. Mutterwitz besitzen, ihm kam aber doch die ganze Art und Weise seines Vermietens sonderbar vor, und er heilte seine Bedenken noch an demselben Tage seinem Meister mit, der ihm riet, im russischen Consulate Nachfrage zu halten, ob er denn auch wirklich dort vermietet sei. Zuvor ging er aber nochmals zu Krämer und hielt diesem seine Bedenken und seine Zweifel vor, daß er ein Gefindevermietber sei, da er doch kein Schild am Hause habe. Krämer meinte, daß er mehr Geschäfte ohne Schild mache, als andere mit einem Schild, und that äußerst entrüstet über das gegen ihn gehegte Mißtrauen. Er versicherte dem Skibinski nochmals die Realität des Geschäfts. Skibinski befolgte aber noch an demselben Tage den Rat seines Meisters und erfuhr dann sehr bald, daß er einem Betrüger in die Hände gefallen sei. Als er demnächst den Krämer auf der Straße zur Rede

stellte, prügelte ihn dieser durch. Krämer ist bereits früher wegen Betruges bestraft. Er wurde zu 3 Monaten Gefängnis, 50 Thlr. Geldbuße event. noch 1 Monat Gefängnis, Chorverlust und Polizei-Aufsicht bestraft.

[Strafbarer Eigennutz.] Der Tischlergeselle Ferdinand Boerschke wohnte bei dem Kaufm. Gelhorn zur Miethe, und da er demselben die Miethe nicht bezahlt hatte, ließ Herr Gelhorn einen Theil des Mobiliars des Boerschke mit Beschlag belegen, an einem andern Theile übte er selbst das Zurückbehaltungsrecht und sicherte sich den Besitz dadurch, daß er die Sachen in ein besonderes Zimmer einschloß. Eines Morgens fand er aber die Wohnungsräume des Boerschke vollständig ausgeleert, auch die von ihm eingeschlossenen Sachen waren weggenommen. Die Boerschkeschen Eheleute sind des strafbaren Eigennuzes angeklagt. Der Ehemann will von nichts wissen und meint, daß, wenn die Sachen wirklich weggebracht seien, dies seine Ehefrau gethan haben müsse. Diese nahm denn auch die ganze Schuld auf sich und behauptete, daß ihr Mann von dem Wegschaffen der Sachen gar nichts gewußt hätte. Obwohl diese Angaben nicht ganz zweifellos sind, da unter den zurückbehaltenen Sachen sich große Spindeln befanden, welche die Ehefrau, selbst mit Hilfe ihres 14jährigen Sohnes, nicht hat forschaffen können, so lag doch kein Beweis für die Schuld des Ehemannes vor, und es erfolgte seine Freisprechung. Die Ehefrau erhielt eine Woche Gefängnis.

[Freisprechung.] In der Nacht vom 11. zum 12. December v. J. wurde dem Bootsführer Boldt in Neufahrwasser von seinem Prahme eine Schiebstange mit eisernem Haken und einer Keine gestohlen. Am nächsten Morgen sah er diese Schiebstange auf dem Prahme des Prahmfischers Joh. Jacob Jahn hieselbst, und als er dieselbe als sein Eigentum reklamiren wollte, wurde ihm von den Leuten des Jahn Prügel angeboten. Jahn ist des Diebstahls angeklagt. Derfelbe behauptet, daß er die Schiebstange von einem unbekannten Knaben, welcher auf Begegnung erklärt hätte, die Schiebstange im Wasser aufgefischt zu haben, für 2½ Sgr. gelauft und demnächst seinen Leuten auf dem Prahme zur Benutzung übergeben hätte. Jahn meinte, daß er den Angaben des Knaben habe trauen können, da öfters Schiffssuttenfilzen auf der Weichsel herrenlos umhertreiben und dieselben auch nur höchstens einen Wert von 5 Sgr. gehabt hätte. Die Anklage beantragte Bestrafung wegen Diebstahls, da Jahn nicht den ehrlichen Erwerb der Stange nachweisen könne. Der Gerichtshof erkannte indeß auf Freisprechung, und zwar aus dem Umstände, daß Jahn noch unbestraft sei und die Stange sofort in den Gebrauch gegeben habe, was er unterlassen haben würde, wenn er der Dieb der Stange gewesen, da hierdurch die Entdeckung seines Vergehens doch sofort herbeigeführt worden wäre.

[Diebstahl.] Die Arbeiter Karl Trautmann und Martin Wohlgemuth aus Neufahrwasser haben geständig dem Holz-Capitain Schweizer gemeinschaftlich ein Stück Flößerholz in Werthe von 2 Thlrs. von der Weichsel gestohlen und wurden dafür mit je einer Woche Gefängnis bestraft.

[Gewaltsamer Widerstand.] Der Schulze Popall und der Postambulant Grätzsch in Bogelsang wollten im November v. J. bei dem Eigentümmer Cornelius Willm daselbst Haussuchung nach gestohlenem Holze abhalten, ihnen wurde aber der Eintritt in den Stall durch Willm verwehrt, da er denselben nicht öffnen wollte. Jetzt versuchte man durch die Wohnstube des Willm in den Stall zu gelangen, da beide mit einander durch Thüren in Verbindung stehen; aber auch hier kamen sie nicht zum Zweck. Willm führte den Popall um den Leit und warf ihn zurück, während sein Sohn Gustav denselben von hinten führte und aus der Stube herauszog. Willm machte den Einwand, daß seine Frau stark gewesen und er den Zug, welcher durch das Offnen der Stallthüre herbeigeführt worden wäre, hätte vermeiden wollen. Durch den großen Skandal, welcher durch die Beamten in dem Zimmer, wo seine Frau auf dem Krankenbett gelegen, gemacht worden, sei dieselbe auch gestorben. Dies ist indeß wohl nicht wahr, da durch das Zeugniß des Popall und Grätzsch festgestellt ist, daß Willm vor ihrem Eintritt in das Zimmer daselbst Holz gehakt hatte. Der Gerichtshof bestrafe Vater und Sohn mit je 14 Tagen Gefängnis.

Vermischtes.

— Dr. Onibus zitiert in einer Arbeit über die dynamische Theorie der thierischen Wärme folgendes Entsezen erregende Experiment des Physiologisten Brown-Séquard: „Wenn man, sagt dieser, einem Hunde den Kopf abhakt, haben die Muskeln des Kopfes alle Reizbarkeit verloren, die Augenwimpern sind geschlossen, die Augäpfel selbst erloschen. Sobald man jedoch in die Gehirn-Arterien etwas frisches Blut einflöszt, werden die Muskeln wieder reizbar, die Augenwimpern heben sich, die Augäpfel erhalten von neuem Ausdruck. Hört man mit den Blut-injectionen auf, treten die Zeichen des Todes schnell wieder ein, um nochmals zu verschwinden, wenn die Injectionen stattfinden.“ Diese Versuche sind bei dem Kopfe eines enthaupteten Menschen noch nicht angestellt, und ein Arzt sagt darüber: „Ich gestehe, daß ich ohne Bangen an derartige Experimente nicht gehen würde. Wenn man sehen soll, wie die Augen des Hingerichteten sich öffnen und der Blick sich auf Einen richtet, wie sich das Gesicht belebt, die Lippen sich bewegen; wie vielleicht gar der Kopf Anstrengungen macht, seine heftigen Schmerzen zu erkennen zu geben!... Ich will mit diesen Worten keineswegs mich himmlischen Voraussetzungen hingeben; ich spekuliere auch nicht darauf, den Leser aufzuregen, sondern ich sage dies, weil ich daran glaube und

weil die Beobachtungen, die bisher gemacht worden, mir das Recht geben, zu behaupten, daß, wenn dem Gehirn eines Enthaupteten arterielles Blut zugeführt wird, das ihm zum Leben fehlt, es wahrscheinlich ist, daß der Kopf denkt.“

— In Braunschweig ist vom Bürgerverein der Beschuß gefaßt worden, sich des Hutabnehmens bei der Begrüßung auf der Straße zu enthalten, zumal ein derartiger Beschuß bereits vor ca. 20 Jahren gefaßt worden sei. Die Mitglieder des Bürgervereins bitten in einer Annonce das Publikum, „eine Berührung des Hutes oder eine grüßende Bewegung mit der Hand als Ausdruck der Achtung anzunehmen.“

— In St. Gallen ist den Juden das Schlachten der Thiere nach jüdischem Ritus als Thierquälerei verboten.

Näthsel mit Echo.

Bei Conditoren bin ich stets zu finden
g von hinten,
Vor Wasserflaschen schütze ich das Korn
D von vorn,
An meinem Ufer kann man Binsen binden
g von hinten,
Ich führe dich durch Wiesen zu dem Born
St von vorn,
Bin ich dir böse, weiß ich dich zu schinden
g von hinten,
Auf deinem Wege bin ich nie als Dorn
w von vorn,
Der Krieger muß sich selbst die Kränze winden
g von hinten,
Man nennt dich sankt, bist du nur in dem Born
r von vorn,

L. B.

Kirchliche Nachrichten vom 11. bis 18. März.

St. Peter u. Paul. Getauft: Schuhmacherfür. Wolff Tochter Clara Antonie. Schneider Krämer Sohn Paul Ernst Ludwig.

Aufgeboten: Schneiderges. Gustav Nachthans mit Wilhelmine Reinde.

St. Elisabeth. Getauft: Sergeant Wurm Sohn Friedrich Robert Ernst.

Aufgeboten: Hautboist Carl Fr. Richter mit Isgfr. Emilie Witt. Referist Aug. Duhn mit Isgfr. Caroline Kapelius. Handwerker Julius Kasper mit Isgfr. Carol. Duwe. Sergeant Jul. Aug. Wien mit Isgfr. Theodore Therese Billmann.

Gestorben: Musketier Jacob Kwiakowski, 22 J.; Grenadier Joseph Kajewski, 23 J.; die Kanoniere Ernst Kemp, 24 J.; Johannes Kaschowski, 21 J., sämtlich am Typhus. Grenadier Friedr. Kajewski, 20 J. 8 M. 6 T., Kohlendunst-Erkrankung.

St. Salvator. Getauft: Kaufmann Martens Sohn Franz Paul Ludwig. Schuhmacher Dublewski Tochter Clara Martha.

Gestorben: Unverehel. Auguste Müller, 53 J., Nervenfieber.

Zur Allerh. Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königs.

Heute Freitag, den 22. März e.:

Großes Concert im Rathswinfeller,

aufgeführt vom Musik-Corps des 1. Königl. Leib-Husaren-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Musik-Direktors Keil.

Anfang 8½ Uhr. Entrée 2½ Sgr.

Im großen Gewerbehause-Saal.

Nur 3 Vorträge.

Sonntag, den 24. d.: Erster Vortrag, verbunden mit den brillantesten Experimenten des Mr. W. Finn aus London.

Preise: Numerierte Sitz 15 Sgr. Abonnement zu den 3 Vorträgen 1 Rth. Nicht numerierte Sitz 10 Sgr. Abonnement 22½ Sgr. Schüler 5 Sgr. Abonnement 12½ Sgr.

Soal-Größenau 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Montag, 25., findet der zweite und Dienstag, 26., der dritte Vortrag statt.

Gesangbücher für alle Kirchen in den verschiedensten Einbänden, wie größtes Lager in Visitenkarten-Album und -Rahmen erhielt wieder Sendung der neuesten und schönsten Muster und werden die Visitenkarten-Bilder sofort gratis eingesetzt, wie die Einrahmung aller Bilder, Kränze zu Geburtstagen und Hochzeiten w. sauber und billig ausgeführt. Kränze zur Silberhochzeit mit Bouquet und Inschrift, sowie die Einrahmungen derselben werden auf Bestellung ebenfalls angefertigt bei J. L. Preuss.

Ein Sohn ordentl. Eltern wünscht eine Lehrlings-Stelle in einem Material-Waren-Geschäft, wenn auch außerhalb. Zu erfragen Frauengasse Nr. 20, 1 Treppe.

König Wilhelm-Lotterie-Losse, Ziehung im Juni dieses Jahres, sind zu haben bei Edwin Groening.

St. Barbara. Getauft: Einwohner Sawaski in Krakau Sohn Heinrich Gustav.

Aufgeboten: Kaufm. Georg Frdr. Alb. Hoffmann in Neufahrwasser mit Isgfr. Charl. Auguste Louise Klau in Kahlbude. Königl. Regier.-Kassen-Buchhalter Eduard Frisch mit Isgfr. Ottilie Friederike Kelp. Dresdner ges. Martin Pasche mit Isgfr. Henriette Johanna Wölle aus Ebinz.

Gestorben: Aufwärterin Ottilie Grunwald, 43 J. Chron. Darmstarrach u. Wasserucht.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Aufgeboten: Kaufm. George Friedr. Alb. Hoffmann in Neufahrwasser mit Isgfr. Charl. Auguste Louise Klau in Kahlbude.

Gestorben: Böttcherstr.-Frau Charlotte Christine Sophie Mittenzwei, geb. Bieger, 70 J. 6 M. 3 T., Epilepsie und Lungenentzündung.

Schiff - Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 21. März.

Golberg (SD.), n. Stettin, m. Gütern.

Am 22. März: Nichts in Sicht. Wind: W.

Börsen - Verkäufe zu Danzig am 22. März.

Weizen, 170 East, 127—134. 35pf. fl. 590—670;
122pf. blausp. fl. 535; 124pf. Sommer. fl. 510
pr. 85pf.

Roggen, 124pf. fl. 366; 125pf. fl. 369 pr. 81pf.
Kleine Gerste, 98pf. fl. 291; 103pf. fl. 300 pr. 72pf
Weisse Gerste, fl. 342—372 pr. 90pf.

Meteorologische Beobachtungen.

21	4	330,99	—	1,3	Westl. mäßig, bed. in Schnee.
22	8	334,62	—	1,8	Westl. do. do.
12		335,02	+	0,2	do. do. do.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Die Kauf. Böker a. Iselkohn n. Wolff a. Berlin.

Hotel de Berlin:

General-Conjul v. Witte n. Sohn a. St. Petersburg. Die Gutsbes. Witte u. Küster a. Conitz. Die Kauf. Heck a. Hamburg, Cornelius a. Tilsit und Dieckmann a. Stettin.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kauf. Gotheil a. Kleeburg a. Berlin, Bausch a. Leipzig, Steinhäuser a. Greiz u. Burchardt a. Mohrungen.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. v. Puttkamer a. Glowitz. Kaufm. Marschner a. Frankfurt a. M. Kgl. Baumeister Dieckhoff a. Rothenburg. Frau Kapitalistin Wollermann aus St. Petersburg.

Hotel du Nord:

Rechtsanwalt Gropp und Lieutenant v. Holtendorff aus Neustadt. Die Lient. v. Kneidell u. Vogel a. Pr. Star-gardt. Rittergutsbes. Contag a. Kl.-Gary.

Hotel de Thorn:

Die Gutsbes. Nied n. Gattin u. Tornier n. Gattin a. Damerau. Die Kauf. Sichting a. Barmen, Wunderer a. Cassel, Gengenbach a. Hamborg u. Lastig a. Berlin.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonnabend, 23. März. (Abonn. suspendu.)

Abschieds-Vorstellung der Kgl. sächsischen Hofopern-Sängerin Fräulein Hänisch. Das Glöckchen des Eremiten. Komische Oper in 3 Akten von Mailart.

Nächste Gewinnziehung am 15. April 1867.

Höchste Gewinn-Aussichten!

Für 6 Thaler

erhält man ein halbes, für 12 Thaler ein ganzes Prämiens - Loses gültig ohne jede weitere Zahlung, für die fünf großen Gewinn-Ziehungen der 1864 errichteten „Staats-Prämien-Lotterie“, welche vom 15. April 1867 bis zum 1. März 1868 stattfinden, und womit man fünf Mal Preise von fl. 250,000, 220,000, 200,000, 50,000, 25,000 ic. gewinnen kann.

Bestellungen mit beigefügtem Betrag, Post-Gebühr oder gegen Nachnahme, beliebe man baldigst und direkt zu senden an das Handlungshaus

A. Bd. Bing, Schnurgasse 5

in Frankfurt am Main.

Listen und Pläne werden gratis und franco übermittelt.

NB. Zu der nächsten am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlaße ich gleichfalls halbe Loses à 1 Thlr., ganze Loses à 2 Thlr., 6 ganze oder 12 halbe à 10 Thaler gegen baar, Postenzahlung oder Nachnahme.